

Beseitigung eines Gottes, der den Namen nicht verdient – Die Wörter, J. P. Sartre

Aufgabe

1. Benennen Sie die Schritte, die Sartres religiöse Entwicklung nimmt.
2. Beschreiben Sie Sartres Gottesbild.
3. Nehmen Sie Stellung zu Sartres Position.

J. P. Sartre, Die Wörter. Reinbek bei Hamburg 1968, S.59; abgedruckt z. B. in: Werner Trutwin (Hrsg.), An Gott glauben, S.91 (= Forum Religion 5).

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem autobiographischen Werk „Die Wörter“, das Sartre im Alter von 60 Jahren verfasst hat. Zur Erläuterung: Sartre wuchs nach dem frühen Tod seines Vaters seit 1907 in der Obhut seines Großvaters auf.

Eines Tages lieferte ich dem Religionslehrer einen Aufsatz über die Passion Jesu Christi ab. Der Aufsatz hatte bei uns zu Hause Entzücken erregt, und meine Mutter hatte ihn eigenhändig abgeschrieben. Er wurde nur mit der Silbermedaille ausgezeichnet. Diese Enttäuschung tauchte mich tief in den Unglauben. Krankheit und Ferien verhinderten dann, dass ich zum Abbé Dibildos zurückkehrte. Nach den Ferien erklärte ich, überhaupt nicht wieder hingehen zu wollen. Einige Jahre verkehrte ich dann noch offiziell mit dem Allmächtigen; auf den privaten Umgang mit ihm hatte ich verzichtet. Ein einziges Mal hatte ich das Gefühl, es gäbe ihn. Ich hatte mit Streichhölzern gespielt und einen kleinen Teppich versengt; ich war im Begriff, meine Untat zu vertuschen, als plötzlich Gott mich sah. Ich fühlte Seinen Blick im Innern meines Kopfes und auf meinen Händen; ich drehte mich im Badezimmer bald hierhin, bald dorthin, grauenhaft sichtbar, eine lebende Zielscheibe. Mich rettete meine Wut: ich wurde furchtbar böse wegen dieser dreisten Taktlosigkeit, ich fluchte, ich gebrauchte alle Flüche meines Großvaters. Gott sah mich seitdem nie wieder an.

Zur Lösung (Aufgaben 2 und 3)

Von „Gott“ angemessen zu reden bedeutet, seiner Unbegreiflichkeit nicht zu widersprechen. Es ist die Existenz eines Gottes zu verneinen, der als „höchstes Wesen“ gedacht wird. Ein solcher Gott wäre eine - nur ins Unendliche gesteigerte - weltliche Wirklichkeit. Wer sich Gott so vorstellt wie Sartre als Kind, ordnet Welt und Gott in ein System ein, das größer ist als Gott selbst. Da Gott und Mensch in einem solchen Denkmodell sozusagen „unter einem Dach leben“, könnte Gott tatsächlich zu einem möglichen Konkurrenten werden.

Im Ergebnis lehnt der „Atheismus“ Sartres eine solche Auffassung zu Recht ab, verkennt aber die Geschöpflichkeit der Welt aufgrund derer „Gott“ als der bestimmt werden kann, „ohne wen nichts ist“, auf den alles restlos bezogen und von dem alles restlos verschieden ist. Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist.

Zu Sartres Philosophie im Weiteren:

Die Existenz kommt insofern vor der Essenz, als der Glaube nicht angeboren ist, Ein „umgebendes Sein“, die Geborgenheit in Gottes Gemeinschaft, kann sich der Mensch aber nicht selbst schaffen, sondern sie wird von Mitmenschen zur Welt hinzu gesagt. Der Mensch ist damit nicht zur Freiheit verurteilt, sondern er lebt in diesem Freiheit ermöglichenden Raum.

Weitere Anregungen

„Ein Auge gibt's, das alles sieht, auch wenn's in finst'rer Nacht geschieht.“

vs.

„Gott sieht mich, aber er verrät mich nicht!“

... Anwendung auf die Redewendung: „Der Mensch im 'Ansehen' Gottes“